

Begrüßung – dank an das Kommen von

Grund der Zusammenkunft: Übergabe des Denkmalpreises 2015 an Hr. Reichart -> spezielle Begrüßung und Applaus
(Musik)

Viele, die von diesem Denkmalpreis gehört haben, werden sich gedacht haben: ih Geschichte – wie langweilig!

Ist das wirklich langweilig? Etliche hier im Saal dürften aber den Liedermacher Bruce Low noch kennen. Er hatte in den 1950er bis 1980er Jahren bei inhaltlich interessanten Texten mit seinem Sprechgesang großen Erfolg. 1969 hat er sich mit der Denkmalpflege beschäftigt, als die meisten noch von „dem alten Glump“ sprachen, welches abgerissen werden müsse. In seinem Titel „Das alte Haus von Rocky Docky“ beschreibt Bruce Low genau das, was auch auf Herrn Reichart einige Jahre später zutraf.

Das alte Haus von Rocky Docky

Dieses Haus ist alt und hässlich, dieses Haus ist kahl und leer,
Denn seit mehr als 50 Jahren, da bewohnt es keiner mehr.
Dieses Haus ist halb zerfallen, und es knarrt und stöhnt und weint,
Dieses Haus ist noch viel schlimmer als es scheint.

[Refrain]

Das alte Haus von Rocky Docky hat vieles schon erlebt,
Kein Wunder, dass es zittert, kein Wunder, dass es bebt.
Das Haus von Rocky Docky sah Angst und Pein und Not,
Es wartet jeden Abend aufs neue Morgenrot.

Dieses Haus hat faule Schindeln, und der Sturm der macht es krank,
Und die alten morschen Balken waschen Schnee und Regen blank.
Dieses Haus hat keine Farbe, und der Rost, der nagt und frisst,
Bis das ganze Haus ein einz'ger Rostfleck ist.

[Refrain]

Dieses Haus ist voller Stimmen, die kein Sterblicher versteht,
Dieses Haus ist voller Seufzer, wenn der Nachtwind es umweht.
Dieses Haus hat viele Türen, doch nicht eine führt hinaus,
Denn wer drin ist, der bleibt drin in diesem Haus.

Dieses Haus will ich bewohnen, komm vom Wandern ich zurück,
Denn das Haus ist voller Wunder und voll heimlicher Musik.
Alle Sterne hör ich singen, und die Schatten am Kamin
Gleiten zu den Träumen meiner Jugend hin.

(Version aus den 50ern)

Gleiten auf die Träume meiner Jugend hin.

[Refrain]

Hier wird gesagt, dass das Haus schon vieles erlebt habe. Bevor wir hören, was denn das Gebäude um das es heute hier geht seit seiner Erbauung schon alles erlebt hat, hören wir von der Veeh-Harfen-Gruppe der Musikschule Penzberg ein Stück.

(Musik)

(Referat:)

Von welchem Gebäude sprechen wir überhaupt, wo steht es, wie sieht es heute aus? Es geht um das Gebäude, welches als Produktionsstätte für Glas errichtet wurde. Also eine Glashütte. Sie befindet sich auf Penzberger Flur und gehörte zur Erbauungszeit zur Gemeinde „Sankt Johannisrain“, wovon Penzberg mit seiner Kohlezeche nur ein Ortsteil war.

Hausgeschichte der Glashütte.

Das genaue Jahr der Erbauung konnte bisher nicht ermittelt werden. Der Stadtchronist Lubberger gibt als Erbauungsjahr 1834 an. Aufgrund mehrerer anderen Quellen, die andere Jahreszahlen nennen, erscheint es heute jedoch, dass es sich dabei um einen Tippfehler handeln könnte und er 1844 meinte. Einmal wird davon gesprochen, dass der Erbauer Simon Freiherr von Eichthal, Hofbankier aus München und Freund von König Ludwig I 1841 plante, zwischen dem Penzberger Nantesbuch und der Loisach eine Glashütte zu errichten. Sein Bruder Bernhard war übrigens der Eigentümer der Kohlezeche Penzberg. In einer weiteren Quelle heißt es, dass diese Glashütte 10 Jahre produziert habe und ihren Betrieb mit dem Tod von Simon Freiherr von Eichthal im Jahr 1854 einstellte. Als Grund warum die Glashütte schloss wird dabei angegeben, dass der Betrieb nicht wirtschaftlich gewesen sei (Transportwege nach München zu lange, Verkehrsinfrastruktur zu schlecht; die Bahnlinie wurde erst 1865 eröffnet). Dies dürfte jedoch ein vorgeschobenes Argument gewesen sein, da es eher so scheint, als hätten die Erben des Erbauers kein richtiges Interesse an diesem Industriebetrieb gehabt. Denn diese Glashütte hatte in ganz Bayern ein Alleinstellungsmerkmal: Sie war die erste Glashütte, die das Glas nicht mehr mit Holzkohle erzeugte, sondern mit der Pechkohle, welche aus der familieneigenen und nahegelegenen Penzberger Grube stammte. Daher waren anders konstruierte Schmelzöfen nötig, die die so entstehenden viel höheren Temperaturen ohne Schäden überstehen konnten. Dazu wurde die Kohle aus dem nahen Bergwerk mit Fuhrwerken zur Glashütte transportiert. Dies geschah nicht über die heutige Straße, sondern über einen Weg, der fast in Luftlinie zum Bergwerk führte. Dieser Weg ist bis heute noch ein Fußweg und mit einem Hinweisschild „Stadtmitte“ beschriftet. In direkter Verlängerung zu diesem Weg dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Anliefereneingang für die Kohle gewesen sein. Es war ein großes Portal, durch welches auch ein Wagen eines Fuhrwerks passte. Ziel war ja, das schmutzige Heizmaterial Kohle möglichst weit von den Schmelzöfen entfernt zu halten, damit ins Glas möglichst keine Verunreinigungen durch die Kohle kamen.

Das Jahr 1844 als Erbauung des Gebäudes ist aber auch nicht völlig gesichert, da leider bisher kein Bauplan für den Neubau bzw. Bauantrag zur Errichtung des Gebäudes gefunden werden konnte. Es ergibt sich aus der Rückrechnung aufgrund des Todesjahres des Erbauers und der Angabe wie lange die Hütte gearbeitet habe. An anderer Stelle wird davon gesprochen, dass die Hütte nur 6 Jahre produziert habe, was eine Erbauung 1848 bedeuten würde, da die Schließung 1854 ziemlich sicher ist. In wieder einer anderen Quelle heißt es, die Produktion sei 1850 eingestellt worden. Aufgrund meiner eigenen Recherchen halte ich persönlich die

Jahreszahlen 1844 für die Erbauung und 1854 für die Schließung am wahrscheinlichsten, aber belegen lässt es sich letztlich nicht.

Anders als heute muss man sich einen Produktionsbetrieb in der damaligen Zeit gleichzeitig auch als Wohnstätte für die dort beschäftigten Personen vorstellen. Das heißt, dass schon bei der Errichtung des Gebäudes im Obergeschoss Wohnraum vorgesehen war. Natürlich waren die Standards an eine „Wohnung“ damals komplett anders als heute (Sanitäre Anlagen etc.). Die heute noch im Haus befindliche Holztreppe dürfte allem Anschein nach noch aus der Erbauungszeit stammen.

Was wurde in der Glashütte hergestellt? Leider sind keine Aufzeichnungen über die Produkte der Glashütte erhalten. Vermutlich dürfte es sich aber um Gebrauchsglas wie Fensterscheiben und Flaschen, vielleicht auch Trinkgläser gehandelt haben. Über Kunstgegenstände oder auch Glas für die Hinterglasmalerei (diese kamen aus der Hütte in Grafenaschau) ist uns für die Penzberger Hütte nichts bekannt.

Zur Glasherstellung benötigt man Quarzsand, welcher sich in Quarzbichel, nur wenige 100 Meter von der Glashütte entfernt, befand.

Gibt es heute außer dem Gebäude noch Zeugnisse aus der Zeit, in der hier Glas produziert wurde? Ja, einiges. Wie Hr. Reichart uns erzählte findet er bei Gartenarbeiten, bei denen er umgräbt, ständig Glasscherben unterschiedlicher Größe, Form und Farbe. Leider hat er diese immer weggeworfen, sonst könnte er wohl schon ein Glasmuseum aufmachen. Eine Glasscherbe kann ich Ihnen heute aber herzeigen. Sogar die Nachbarn auf der anderen Straßenseite finden bei Gartenarbeiten regelmäßig noch Glasscherben. Eine geordnete Abfallentsorgung war damals noch unbekannt.

Darüber hinaus ist die 20-Liter-Flasche ebenfalls hier in der Glashütte hergestellt worden. Unspätakulärer sind hingegen hier produzierte Glasscheiben, die sich noch an ein paar Fenstern des Gebäudes befinden. Im heutigen Garten findet sich noch der Rest einer im Boden verankerten Kette, wovon niemand weiß, wozu sie mal gedient haben mag. Vielleicht war sie eine Art Flaschenzug um Behälter mit der Glasschmelze aus dem Ofen zu heben, das ist aber nur eine Vermutung und nicht belegt.

Das erste amtlich Dokument liegt uns noch aus der Zeit vor, als die Glashütte noch in Betrieb war: Am 13. Januar 1845 stellt der Glashüttenleiter Eckard einen Bauantrag zur Errichtung einer Torfhütte für die produzierende Glashütte. Offenbar wurde auch ein Bauplan mit eingereicht, der aber im Staatsarchiv München heute in diesem Aktenbestand nicht mehr vorhanden ist.

Auch nach der Stilllegung der Glashütte blieb das Gebäude im Eigentum der Kohlezeche Penzberg, die der Familie von Eichthal gehörte und später ins Eigentum der Oberkohle AG überging.

Schon kurz nach der Schließung der Glashütte mietet das Anwesen die Bauernfamilie Johann Huber mit Frau Maria vom benachbarten Zachenried. Wann genau wissen wir aber noch nicht.

Am 1. Oktober 1874 stellt der Mieter des Gebäudes der Glashütte, Franz Huber, an die Gemeindeverwaltung St. Johannesrain einen Antrag im Anwesen „Glashütte bei Nantesbuch“ eine Bierwirtschaft betreiben zu dürfen. Damit ist auch klar, dass Johann Huber, der das

Gebäude von der Familie von Eichthal gemietet hatte, schon vor dem 01.10.1874 an seinen Sohn Franz übergeben hatte. Gleichzeitig erscheint hier auch erstmals – soweit bisher bekannt – die Bezeichnung „Glashütte bei Nantesbuch“ und wird somit nicht mehr als Teil von Nantesbuch betrachtet. Am 25. Oktober reicht Franz Huber noch das Gesuch nach, ihm auch die Erlaubnis zum Kleinhandel und die Genehmigung zum Ausschank von Schnaps zu erteilen. Erstaunlich ist dabei die Stellungnahme der Gemeindeverwaltung St. Johannesrain: Sie befürwortete eine Erlaubnis, da an dieser Stelle die Loisachflößer anlandeten und nur kurz Zeit hätten sich mit Brot und Branntwein zu stärken. Der Antragsteller selbst argumentiert mit dem massenhaften Verbrauch an Schnaps bei den Penzberger Bergleuten, weshalb er von einem „großen Bedürfnis“ in der Umgebung ausgehe, Schnaps zu trinken.

Am 17. Februar 1877 stellt er einen Bauantrag zur Erweiterung des Gebäudes und den Einbau einer beheizbaren Kegelbahn.

Es finden in der Folgezeit regelmäßig Tanzveranstaltungen in einem großen Saal statt. Dabei häufen sich „Exzesse“, die auch in Raufereien ausarten. Daraufhin erlässt das Bezirksamt Weilheim am 01.02.1881 ein Verbot, weiterhin Tanzveranstaltungen dort abzuhalten, solange bis der Wirt Franz Huber den Nachweis erbracht hat, dass er in der Lage sei, derartige Exzesse zu unterbinden.

Die Eltern des Franz Huber lassen 1884 nahe der Straße auf ihrem Grundstück ein Feldkreuz errichten, welches 1986 durch Hr. Hans Edlfurtner renoviert wurde. Hier ist ein Foto vom Oktober 1986, unmittelbar nach Beendigung der Renovierung. Zu diesem Zeitpunkt hat Johann Huber offenbar die Wirtschaft bereits an seinen Sohn Franz übergeben.

Aus dem Jahr 1899 ist eine Ansichtskarte der Glashütte (gemeinsam mit Nantesbuch) erhalten, die Herr Johann Georg Hellmannsberger aus Penzberg an seine (nicht genannten) „Lieben“ als Pfingstgruß geschrieben hat.

(links oben:) Penzberg, 29. Mai 1903

Meine Lieben

Habe einen Brief erhalten und war
mir ganz unverhört. Ich hofe
daß es doch nicht so – geht
macht mir es gleich zu
wüssen

(rechts unten:) Im Übringen

haben mir jetzt
schönes Wetter

und hof auch auf Pfingsten daß gleiche. Wir wünschen eich
gute Pfingstfeuertage seit herzlich begrüßt

Joh.-Georg
Hellmannsberger

Darauf ist klar zu sehen, dass schon in diesem Jahr die Gastwirtschaft mit angeschlossener Branntweinbrennerei existiert hat. Das deckt sich auch mit Aussagen von noch lebenden Personen die in der Umgebung aufgewachsen sind, dass in diesem Haus nie Bier gebraut wurde, aber dort Schnaps hergestellt wurde. Damals führte die Straße noch unmittelbar am Gebäude vorbei, es war zwischen Straße und Haus kein Platz für einen Garten.

Natürlich wurde in der Gaststätte, die bis Kriegsende 1945 ein beliebtes Ausflugsziel war, auch Bier ausgeschenkt. Da es früher keine elektrische Kühlmöglichkeit gab, gab es bei jedem Gasthaus einen Bierkeller. So auch hier. Er lag auf der damals anderen Straßenseite und somit genau dort, wo heute die Straße verläuft. Um das Bier auch in den Sommermonaten kühlen zu können, hat man im Winter Eisblöcke aus dem wenige Schritte entfernt liegenden Weiher geschnitten und diese in den Bierkeller gebracht. Damit der Bierkeller möglichst kühl war, waren alle Bierkeller mit Kastanien bepflanzt, die die Hitze des Sommers vom Boden fern gehalten haben. Das war gleichzeitig auch der Beginn unserer Biergärten, die stets direkt über dem Bierkeller unter den Kastanien angelegt wurden.

In der Zeit des Nationalsozialismus war die Gaststätte ein beliebtes Ausflugslokal für die Penzberger Bergarbeiter.

1951 wurde die Gastwirtschaft aufgegeben, da die Huber keine Kinder hatten, die den Betrieb hätten weiterführen können.

1954 wird eine Untersuchung der Wasserqualität des Privatbrunnens des Franz Huber durchgeführt. Dabei wird festgestellt, dass dieses Wasser nicht zum menschlichen Verzehr geeignet ist. Daher werden behördliche Maßnahmen in die Wege geleitet um die Glashütte an die städtische Wasserleitung anzuschließen.

1960 ging das Anwesen an Familie Demel vom Daserhof über, welche 1962 bei der Stadt Penzberg die Verlegung der Straße nach Nantesbuch beantragte. Als Begründung führte sie „die Sicherheit der Kinder“ vor dem zunehmenden Straßenverkehr an. Diesem Antrag wurde statt gegeben und die Straße verlegt. Im Zuge der Straßenverlegung dürfte vermutlich der Bierkeller zerstört worden sein, er müsste eigentlich unter der heutigen Straße liegen.

1961 stellt das Bergwerk einen Bauantrag für Umbauten im Gebäudeinneren der Glashütte. Bei einer Kontrolle nach Abschluss der Baumaßnahme stellt 1963 das Landratsamt bei einer Baukontrolle fest, dass im Gebäudeinneren der Glashütte zahlreiche nicht genehmigte Umbauten vorgenommen wurden und fordert die Bergwerksverwaltung als Eigentümerin auf, Pläne vorzulegen, die dem tatsächlichen Bauzustand entsprechen.

1972 hat Familie Heinrich, ein Achterbahn-Schausteller aus Martinsried das Gebäude der Glashütte von der Oberkohle AG gekauft, in deren Eigentum das Gebäude immer noch war. Offenbar wurde irgendwann für die Glashütte ein Vorkaufsrecht bei Anwesensveräußerung für die Stadt festgelegt. Dennoch interessierte sich die Stadt weder zu diesem Zeitpunkt noch bei späteren Verkäufen für das historische Gebäude, so dass es schließlich verkauft wurde. Der Schausteller wollte in den großen Räumen eine Werkstatt für seine Achterbahnen einrichten. Er riss sämtliche nicht-tragenden Wände und Decken aus dem Gebäude um Platz zu schaffen, seine Achterbahn zu lagern und zu warten. Kurz nach dieser Totalentkernung verstarb der Schausteller nach einem schweren Unfall. Seit 1972 war das Haus nicht bewohnt, es diente lediglich als Lagerhalle. Nach dem Ableben des Mannes erfolgten keinerlei bauerhalterische Maßnahmen, das Gebäude war dem Verfall preis gegeben. Da es ohnehin innen ohne jede Zwischendecken und Raumeinteilung war, bestand es in dieser Zeit ausschließlich aus den Außenmauern und verfiel zunehmend. Das Dach wurde undicht, Fenster gingen kaputt, in den Außenmauern setzte sich der Mauerschwamm fest, da das Gebäude auch nicht beheizt wurde und obendrein in feuchtem, leicht sumpfigem Gelände steht, was die Schimmelbildung im Mauerwerk begünstigt.

1978 beantragt Frau Heinrich, vom Gebäude das oberste Stockwerk abtragen zu dürfen und gleichzeitig eine Remise vergrößern zu dürfen. Sie beschreibt, dass „derzeit“ das Haus unbewohnbar sei und sie für die Unterbringung der Achterbahn mehr Platz benötige. Sie hätten eine zerlegbare Lagerhalle aus Holz mit den Maßen 23m x 10 m, welche an die bestehende Remise angepasst werden könne. Dies wird ihr jedoch vom Landratsamt nicht genehmigt. Daraufhin wird von Frau Heinrich ein Verkauf des Gebäudes in die Wege geleitet.

1980 erwirbt eine Erbengemeinschaft (Familie Scheuer aus Ascholding / Familie Fischer aus München) das Anwesen.

Bald scheidet die Familie Scheuer als Miteigentümer aus, in der Folge bewohnt es bis 1984 die mittlerweile alleinstehende Frau Fischer. Das Haus genügt längst nicht mehr den damaligen Wohnansprüchen (Küche, sanitäre Anlagen). Sie war mit dem Unterhalt oder gar der Renovierung des großen Gebäudes völlig überfordert.

In dieser Zeit lernte Herr Reichart zufällig diese alte Damen kennen und erfuhr so von einem bevorstehenden Verkauf des Gebäudes. Da er schon immer ein Freund alter Häuser war, hat er dann 1986, als der Verkauf konkret wurde, das Haus erworben und mit viel Eigenleistung und Liebe zu diesem alten Gemäuer es wieder wohnlich gemacht und in seinen heutigen, stattlichen Zustand zurückversetzt. So wie man heute das Gebäude von außen sieht, so oder zumindest ganz ähnlich hat es auch schon in der Erbauungszeit ausgesehen.

(Musik)

Übergabe der Unterlagen, der Denkmalpreis-Urkunde und des Preisgeldes

(Musik)

Geselliges Beisammensein, Einzel- und Gruppenfotos